

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgezer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des Königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal
(Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt
vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die
einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und
„Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Nummer 152

Donnerstag, den 31. Dezember 1914

36. Jahrgang



Ehren-Tafel

für den

auf dem Felde der Ehre
gefallenen Mitbürger

der

Gemeinde Würges.

Adam Schuber.

Neujahr.

Zur ew'gen Ruhe der Vergangenheit
Ist wiederum ein Jahr dahingegangen,
Ein neues öffnet seine Pforten weit,
Die wir betreten voller Glückseligkeit.
Und was das alte Jahr uns nicht erfüllt,
Wir von dem neuen sehnstuchsvoll erbitten,
Daß es die Wunden und die Schmerzen stillt,
Die wir in reichem Maß erlitten.

Wenn Glockenklang uns heut' die Kunde
bringt:

Das alte Jahr ist wieder nun zu Ende;
Sich himmelwärts die leise Hoffnung schwingt,
Daß Gott nun endlich unser Schicksal wende.
Da jauchzt, was eben noch so traurig war,
Und jeder eilt, mit Freuden zu begrüßen
Das neue, lange schon ersehnte Jahr,
Das ihm das Leben soll versüßen.

Das neue Jahr. Uns allen unbekannt.
Was wird es im Gefolge für uns haben?
Wir reichen im vertrauensvoll die Hand,
Wenn heute wir das alte Jahr begraben.
Denn wer nur finster in die Zukunft schaut,
Wer rastlos seine kleinen Sorgen quälet,
Wer nicht auf Gott mehr und sich selbst vertraut,
Darf auch aufs neue Jahr nicht zählen.

Ihm wird das kleinste Hindernis zum Leid,
Ihm wird zur bitteren Qual der Kampf ums
Leben.

Und überm rätselvollen Meer der Zeit
Sieht er in harter Pein nur Unheil schweben.
Doch wer sich tatendroh sein Schicksal schuf,
Wird auch mit Mut dem jungen Jahr begegnen,
Aus seiner heitern Seele schallt der Ruf:
„Was du auch bringst, ich will dich segnen!“

Ich segne dich, machst du dem Kriege bald
Ein Ende und läßt Friedensglocken klingen,
Ich segne dich, wenn aus dem Herzen schallt
Ein jauchzend-frohes Dank- und Jubelklingen.
Wie ein Orkan wächst himmelan zum Thron
Des Höchsten heut der Millionen Flehen:
„Laß, Herr, den Tapfern draußen bald zum
Lohn
Am Himmel hoch die Friedenssonne stehen!“

Der Krieg.

Amtliche Tagesberichte.

W.B. Großes Hauptquartier, 29. Dez.
norm. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz: Bei Nieuport und südöstlich Ypern
gewannen wir in kleineren Gefechten
einigen Boden.

Mehrere starke französische Angriffe
nordwestlich St. Mehoud wurden unter
schweren Verlusten für die Fran-
zosen zurückgeschlagen. Dabei mach-
ten wir einige hundert Gefangene.

Ein Vorstoß im Bois Brule westlich

Upemont führte unter Erbeutung von
drei Maschinengewehre zur Fort-
nahme eines französischen Schützengrabens.
Französische Angriffe westlich Sennheim
wurden abgewiesen.

Östlicher Kriegsschauplatz: In
Ostpreußen und Polen rechts der Weichsel
keine Veränderung.

Am Bzura- und Rawka-Abchnitt
schritt unser Angriff fort. In Gegend südlich
Inowloz wurden starke russische Angriffe
zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

(cit. Bln.) Der „Lokalanzeiger“ meldet
aus Genf: Die Ungunst der Witterung
bezeichnet der Joffre'sche Tagesbericht als die
Ursache der Geringfügigkeit der gestrigen
Aktionen. Tatsächlich ist ein auffälliges Nach-
lassen der französischen Spannkraft nament-
lich in Flandern, im Aisnetal und in
der Champagne wahrzunehmen. Der Tages-
bericht gesteht die französisch-belgische Schluppe
bei Holsbeke zu und erkennt an, daß die
deutsche Artillerie in der Umgebung von
Reims und Perthes besonders kräftig sich
betätigte.

W.B. Großes Hauptquartier, 30. Dez.
vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz. Um
das Gehöft St. Georges, südöstlich von
Neuport, welches wir vor einem über-
raschenden Angriff räumen mußten, wird
noch gekämpft. Sturm und Wolkenbrüche
richteten an den beiderseitigen Stellungen
in Flandern und im Norden Frankreichs
Schaden an. Der Tag verlief auf der übrigen
Front im allgemeinen ruhig.

Östlicher Kriegsschauplatz: In Ost-
preußen wurde die russische Heereskavalle-
rie auf Pilschallen zurückgedrängt. In
Polen rechts der Weichsel ist die Lage
unverändert.

Auf dem westlichen Weichselufer
wurde die Offensive östlich des Bzura-Ab-
schnittes fortgesetzt. Im übrigen dauern die
Kämpfe an und östlich des Rawka-Abchnittes
sowie bei Inowloz und südwestlich fort.

Nach auswärtigen Mitteilungen hat es
den Anschein, als ob Lomitz und Schier-
niewice nicht in unserem Besitz wären.
Diese Orte sind seit mehr als sechs Tagen
von uns genommen. Schierniewice liegt
weit hinter unserer Front.

Oberste Heeresleitung.

In ein deutsches Haus
gehört in dieser Zeit kein
Kuchen.

Der österreich-ungar. Tagesbericht.

W.B. Wien, 29. Dez. (Nichtamtlich.) Amt-
lich wird verlautbart: 29. Dezember mit-
tags. Die russische 8. Armee, die vor
etwa einer Woche die Offensive gegen
unsere über die Karpaten vorgerückten
Kräfte ergriff, hat sich durch Ergänzungen
von frischen Divisionen derart verstärkt,
daß es geboten schien unsere Truppen auf
die Paghöhen und in den Raum von Gor-
lice zurückzunehmen. Die sonstige
Lage im Norden ist hierdurch nicht berührt.

Auf dem Balkankriegsschauplatz
entfalteten die Montenegro eine leb-
haftere, aber erfolglose Tätigkeit. Bei
Trebinje wurde ein schwacher Angriff auf
unsere Vorfeldstellungen mißlos abgewie-
sen und die feindliche Artillerie zum
Schweigen gebracht. Gegen ein starkes Grenz-
fort der Krivovlje hatten die montenegro-
nischen Geschütze naturgemäß nicht den ge-
ringsten Erfolg.

Der Stellvert. des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Türkische Erfolge.

W.B. Konstantinopel, 29. Dez. (Nicht-
amtlich.) Unsere Truppen liefern dem

Feinde eine Schlacht im Tale des Mu-
radflusses und brachten ihm eine völlige
Niederlage bei. Sie nahmen zwei Kan-
onen mit Zubehör, ein Maschinengewehr,
zwei Artillerie-Munitionswagen, 36 Maul-
tiere, 115 Pferde; außerdem nahmen sie
zwei höhere Offiziere, sieben Subaltern-
offiziere und 96 Mann gefangen. Die russische
amtliche Mitteilung vom 23. Dez. erklärt,
daß die Russen bei Sartjram bei Sartli-
kamisch die Offensive ergriffen hätten; nun
liegt dieser Ort im Kaukasus, so daß hier
zugefanden wird, daß die türkische Armee
sich auf russischem Gebiet befindet.

Die ungarische Landwehr nimmt 9000 Russen gefangen.

* Budapest, 28. Dez. (Tel. Cit. Bln.) Aus
Munkacs (Ungarn) wird gemeldet: Die Wie-
dereroberung des Lufthamer Passes, die bereits
amtlich gemeldet wurde, war eine glänzende
Waffenat der ungarischen Landwehrruppen.
Nach vierstündigem, ununterbrochenem Kampf
gegen eine starke feindliche Übermacht ist es
den heldenmütigen Tapferkeit unserer Truppen
gelungen, die Russen in die Flucht zu schlagen
und den Paß zu besetzen. Im Anschluß an
die amtliche Meldung kann bereits festgestellt
werden, daß unsere Truppen mehr als 9000
Gefangene, 4 Geschütze, 16 Maschin-
gewehre und viel Munition erbeutet
haben. Der Feind wurde über die Grenze
verdrängt und wird jetzt von unseren Truppen
verfolgt.

Zum deutschen Fliegerbesuch an der Themse.

Englisch Anerkennung der „außerordent-
liche kühnen Leistung“.

Aus Southend wird der „Times“ unterm
26. berichtet: „Kurz vor 1 Uhr erschien heute
mittags ein deutsches Flugzeug von dem Ab-
tastort bei Purfleet. Der dicke Nebel
der seit dem frühen Morgen geherrscht hatte
began sich in Felsen auflösen, als die
Wachmannschaften den unwillkommenen Gast
sichteten. Er wurde sofort mit Schrapnellfeuer
aus den wider die Luftschiffe aufgestellten Ge-
schützen beschossen. Sechs Schüsse wurden ab-
gegeben. Der zweite scheint ein Treffer ge-
wesen zu sein, denn einer der Flügel des
Flugzeuges, eines Zweideckers begann sich
loszulösen. Der Schaden kann jedoch nicht
schwer gewesen sein, wie sich in der Folge er-
gab. Mittlerweile machten sich drei Doppel-
decker zur Verfolgung auf, und es entwickel-
te sich ein eigenartiges Gefecht in der Luft.
Der deutsche Flieger versuchte, sich dem Bereich
der Geschütze zu entziehen. Zwei von den
britischen Flugzeugen suchten ihn zu überholen.
Der wahre Feind hatte mit drei Begnern zu
rechnen. Zwei unserer Flugzeuge erhoben sich
über ihn, während das dritte, das ein Schnell-
feuergeschütz führte, ihm von unten mit Feuer
im spitzen Winkel zusuchte. Die vier kämpfen-
den Flugzeuge befanden sich so ziemlich über
der Mitte des Stromes. Unser Fort war
einigermaßen am Feuer verhindert, weil Ge-
fahr vorlag, unsere eigenen Leute zu treffen.
Der Feind und sein Mitfahrer erwiderten das
Feuer, es war jedoch klar, daß sie sich vor
allem bemühten, so rasch wie möglich zu ent-
kommen. Sie manövrierten ausgedehnt
net. Der Flieger war offenbar ein ausge-
zeichnet geschickter Fachmann. Er lenkte sein
Flugzeug in der Weise, daß die Gefahr eines
Treffers so weit als möglich verhindert wurde
und gleichzeitig seine Gegner Schwierig-
keiten empfanden, wenn sie auf ihn feuern
wollten, ohne eigene Flugzeuge zu treffen.
Der Kampf zog sich in der Richtung des Ken-
ter Ufers dahin. Man konnte wahrnehmen,
daß der Eindringling nahe daran war, land-
einwärts getrieben zu werden. In dem Augen-
blick jedoch überzog wiederum der Nebel das
Kampffeld. Die Gelegenheit nutzte er sofort
aus. Er flog über die Mitte des Flusses
mit dem Kopf nach der See zu, unterdes die
drei Begner ihm zusuchten. Seine Bewegungen
wurden durch Abfeuern von Schüssen vom

Ufer her angegeben während die Jagd im
Bange war. Bei Sheerness und Southend, die
sich auf den beiden Ufern gegenüberliegen, war
das Feuer sehr lebhaft. Zahlreiche britische
Flugzeuge beteiligten sich an der Verfolgung.
Es scheint jedoch in dem Augenblick wo ich
dies niederschreibe, daß der Nebel ihre Be-
mühungen vereitelte. In Westcliff und vor
dem Landungssteig in Southend konnte man
den Kampf recht gut verfolgen. In der Thor-
pebucht jedoch war wegen des Nebels nichts
zu bemerken. Die Schätzungen über die Höhe
in welcher der deutsche Zweidecker flog, gehen
auseinander. Als er zuerst gesichtet wurde,
erschien er kaum größer als eine Schrapnell-
kugel. Als er von Southend aus zuerst ge-
sichtet wurde, hatte er eine Schnelligkeit von
110 Kilometer in der Stunde. Das erste der
englischen Flugzeuge, was ihm nachstellte schien
ihm bald beizukommen. Ohne den Nebel wäre
der Deutsche zweifellos nicht mehr von der
Strommündung entkommen, zumal weitere
Flugzeuge nach Osten hin ihm die Rückkehr
abzuschneiden versuchten. Sachverständige be-
haupten, die Basis des deutschen Fliegers sei
Ostende gewesen und er sei über Calais-
Dover geflogen. Die Leistung gilt als
außerordentlich kühn. Heute Abend wird
berichtet, daß alle zur Verfolgung ausgesand-
ten Flugzeuge glücklich heimgekehrt seien.“

Die Einnahme von Lomitz.

Daß Lomitz, einer der wichtigsten
Eisenbahnknotenpunkte im nördlichen
Polen, von unseren heldenmütigen Truppen
die unter dem Befehl des Generalleutnants
v. Morgen kämpften, eingenommen worden
ist, haben die deutschen Tagesberichte nicht
ausdrücklich verzeichnet. Wir wissen, wie
knapp die Berichte von unserer Ostarmee
lauten und daß sich hinter den kurzen Sätzen
wichtige Erfolge verbergen. Einem ruß-
sischen Bulletin war ohne weiteres zu entneh-
men, daß Lomitz in deutschen Besitz sein
mußte. Über die Befestigung dieser Stadt gibt
nun folgender, in der „Frankf. Ztg.“ mitgeteilter
Feldpostbrief eines im Osten kämpfenden
Offiziers einen anschaulichen Bericht: „So sind
wir denn nach 14tägigen schweren Kämpfen
in den Besitz von Lomitz gekommen. Die
Stadt die die Russen zur Festung ausgebaut
hatten, wurde von ihnen als Schlüsselpunkt
ihrer ganzen Bzurastellung hartnäckig ver-
teidigt. Nach ununterbrochenen Anstrengungen
und Kämpfen unserer Truppen, und nachdem
wir Schnellbrücken über den Bzurakanal ge-
worfen hatten, konnten wir endlich in die
durch unsere Artillerie und besonders die
österreichisch-ungarischen Motorbatterien ziem-
lich mitgenommene Stadt einrücken. Am Abend
kamen wir auf dem großen Platz an, wo die
Reserve des Korps stand und Wachtfeuer an-
gezündet hatte. Es war ein wunderbares
Kriegsbild. Aber als dann, nachdem unser
Kommandierender, General v. Morgen, ein-
geritten und am Postgebäude abgeliegen war
und alles auf ihn zuströmte, um ihn zu dem
Erfolge seiner heldenmütigen Truppen zu be-
glückwünschen, nun plötzlich die Mannschaften
den Choral von Leuten anstimmten —
das war einer der ergreifendsten Augenblicke
dieses ganzen Krieges.“

Lokales und Vermischtes.

* Camberg, 31. Dezember. Zur Hebung
der Ziegenzucht im Regierungsbezirk Wiesba-
den gewährte der Landesauschuß eine Beihilfe
von 2000 Mark an den Verband der Nassau-
ischen Ziegenzüchtervereine.

† Würge, 31. Dez. Der seit dem 26.
September vermählte Krieger Adam Schuber
von hier, wurde am 9. Dez. im Feindesland
im Schützengraben aufgefunden. Der Gefalle-
ne war verheiratet und hinterläßt eine Wittwe
und 2 unmündige Kinder.

Wir bitten unsere verehrlichen Post-
Abonnenten bei unregelmäßiger Zustell-
ung des „Hausfreundes“ sich stets direkt an
zuständiges Postamt zu wenden. Der Verlag.

Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg.

Im Kampf um Warschau.

Die Londoner Times' melden aus Petersburg, daß die Russen ihren Rückzug von Wladröw auf Opocno, der wegen der von Bielom aus drohenden Umfassung ihrer Bazarlinie nötig war, in derselben musterhaften Ordnung wie bei ihrem Rückzug aus Lodz ausgeführt hätten. Der Rückzug sei vor sich gegangen, ohne daß die Deutschen Kenntnis davon erhielten. (N) Weiter wird gedruckt, aus den letzten Meldungen sei ersichtlich, daß das direkte Ziel der deutschen Truppen in Polen von neuem Warschau zu sein scheint. Das Dorf Dachowo, von wo aus zwei deutsche Divisionen über die Bura zu ziehen versuchten, liege dergestalt Sockathem gegenüber, daß es als eine Vorstadt dieser Stadt anzusehen sei. Falls sich eine große Schlacht entwickle, würden die „Umhänge“ von jenen in der Schlacht bei Lodz „grundverschieden“ sein. Die von Russen besetzt gehaltene natürliche strategische Front erstreckt sich fünfzig Meilen südlich der Weichsel längs der östlichen Ufer der Bura und Rawla.

Zum ersten Male seit Ausbruch des Krieges versuchen auch die Times' nicht, einen Erfolg der Deutschen in das Gegenteil umzuwandeln. Daß die deutschen Armeen von der Mündung der Bura aus deren westlichem Ufer im Vordringen waren, wußten wir bereits, und ebenso, daß an der Rawla von seiten der Russen haltgemacht worden war. Die verschiedenen von Deutschen, Österreichern und Ungarn geschlagenen russischen Armeen konnten eine von der Buraumündung östlich der Bura, Rawla und Bileja gehende Stellung einnehmen, die auf der ganzen Länge durch Flußläufe gedeckt ist. Wird nun Sockathem von den deutschen Truppen genommen, so ist der rechte russische Flügel durchbrochen und geworfen und vom Zentrum abgeschnitten. Die Ausichten sind daher für uns sehr günstig, ganz abgesehen davon, daß die auf dem östlichen Ufer der Bileja stehenden Truppen den linken russischen Flügel bereits bis hinter die Rida zurückgedrängt haben und damit dessen Umfassung androhen.

In Rußland ist man sich über den Ernst der Lage nicht mehr im unklaren. Von Sieg und Niederlage in dem Kampfe um Warschau hängt für die russische Seeresleitung der Ausgang des Feldzuges, für die Regierung die Gestaltung der Dinge im Innern und für den Kassen vielleicht das Schicksal seines ganzen Hauses ab. Es ist nachgerade ein öffentliches Geheimnis, daß im Jänner dieses Jahres die Zahl der Unzufriedenen mit jedem Tage wächst. In Odessa, Warschau, Moskau, Rims, Petersburg und Kronstadt sind Hunderte von Menschen unter dem Verdacht revolutionärer Umtriebe verhaftet worden; aber das Schreckensregiment bricht zusammen, wenn die Armee zusammenbricht.

Großfürst Nikola Nikolajewitsch, der Oberbefehlshaber, weiß, daß auch für ihn vom Ausgang der neuen Schlacht um Warschau unendlich viel abhängt. Er hat den Kampf gegen Deutschland seit Jahren systematisch vorbereitet, und wenn man weiß, daß er sich bei seinem Aufenthalt in Zisterburg „Majestas“ anreden ließ, so wird ohne weiteres klar, welche ehrgeizigen Pläne im Hirne dieses Mannes schlummerten, der seinem Traum von Macht Hunderttausende von Menschen geopfert hat. Rußland ist nun der Wutopfer müde. In allen Kreisen, auch in der Armee gilt der jetzt um Warschau tosende Kampf als die letzte Kraftanstrengung.

Bezeichnend für die verzweifelte Stimmung in Petersburg sind die Nachrichten, die von dort in Bufarest eintreffen. Danach wurde vor einigen Tagen das Organ des Duma-Abgeordneten Miljutow, der „Riesch“, beschlagnahmt, angeblich, weil das Blatt über die Stellungen der russischen Truppen im Kaukasus Mitteilungen veröffentlicht hat. In Wahrheit aber handelt es sich um einen Artikel des Führers der Kadetten-Partei Miljutow, in dem ausgeführt ist, daß die jetzige Lage Rußlands sehr große Ähnlichkeit mit der im russisch-japanischen Kriege habe. „Jetzt, wie damals“, schrieb der Abgeordnete, „will man das Volk mit erlogenen Siegesnachrichten täuschen, in Wirklichkeit erlief die russische Armee solche ungeahnt gewaltige

Niederlagen, daß an einen Sieg kein Mensch mehr glauben kann. Miljutow berührte auch die Balkanfrage und behauptete, daß die russische Politik in jeder Hinsicht banal sei gemacht habe. Endlich forderte er die sofortige Befreiung Finnlands von der Gewalt Herrschaft des russischen Statthalters, sowie die Freilassung der verhafteten Duma-Abgeordneten.“

In Warschau, das zum Teil schon von seinen Bewohnern verlassen ist, versucht die Militärbehörde umsonst, die Öffentlichkeit zu beruhigen. Mit welchen Mitteln man dabei arbeitet, zeigt eine Mitteilung italienischer Blätter, die aus Bordeaux (dem Sitz der französischen Regierung) stammt und die besagt, in Warschau sei die Nachricht vom Ausbruch von Unruhen in Berlin eingetroffen. Die Bevölkerung der Vorstädte von Berlin marschierte mit dem Ruf: „Brot und Frieden!“ nach dem Stadtkern. Die Polizei zog die Säbel, wachte aber nicht, sie anzunehmen. Ein zur Unterstützung der Polizei herbeigerufenen Landwehr-Regiment verweigerte den Gehorsam. Die Unruhen sind im Zunehmen.

Wir können unsern Feinden diesen Trost lassen. Das Erwachen ihrer belagerten Völker wird schmerzhaft grausam sein, aber auch mit einem Schlage die Nachhader stürzen, die diesen schrecklichen Krieg entfesselt haben: die Poincaré, Grevé, Bismarck, die Churchill, Delcassé und Nikolajewitsch werden dem Frieden der Welt nicht mehr schaden. Aber ihr Geschick wird der Kampf um Warschau entscheiden, dem wir mit der Zuversicht entgegensehen, die während des Krieges an sonnigen und trüben Tagen, bei Siegen und Misserfolgen unsere Stärke gewesen ist.

Wächter.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Ein Rest von der Besatzung der „Emden“ gefangen.

Englische Blätter melden: Ein Schiff der Verbündeten hat ein Boot genommen, das drei Offiziere und 14 Mann von der „Emden“ an Bord hatte.

Als die Nachricht vom Untergang der „Emden“ bekannt wurde, erfuhr man auch, daß ein kleiner Teil der Besatzung in einem Fahrzeug fliehen konnte. Auch diese Proben sind nun, wenn die englischen Nachrichten zutreffen, in ihrem kleinen Fahrzeug, in dem sie sich lange genug behauptet haben, dem Schicksal der anderen Überlebenden der „Emden“ verfallen.

Ein feindlicher Flieger über Straßburg.

Aber Straßburg erschien dieser Tage ein feindlicher Flieger und ließ in der Nähe der Zisterburg eine Bombe fallen, die einen leeren Schuppen und Fenster des Getreidespeichers beschädigte. Einige Sprengstücke fielen in den Handelskassen. Verletzt wurde niemand. Der Flieger, der sich in 1500 bis 1700 Meter Höhe bewegte, wurde beschossen.

General v. Mackensen, der Führer der neunten deutschen Armee, der sich in den Kämpfen in Polen auszeichnete, ist, wie jetzt amtlich bekanntgegeben wird, zum Generalobersten befördert worden.

Misserfolg der französischen Nachmusterung.

Die ärztliche Untersuchung der zurückgestellten und ausgemusterten Mannschaften der Jahresklassen 1894 bis 1901 im Bezirk Lyon hat jetzt stattgefunden. Von 877 wurden 236 für tauglich befunden, 65 in die Hilfsdienste eingereiht, 55 zurückgestellt.

Ein italienischer Dampfer vor Malta beschossen.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Malta: Der einer sizilianischen Gesellschaft gehörige Dampfer „Veimbro“ traf aus Tripolis eine Stunde später in dem Hafen ein, als dieser gewöhnlich für Handelschiffe geschlossen wird. Während der Dampfer mit der Hafenbehörde Signale austauschte, wurde er von einem Schrapnellschuß getroffen. Auf Ersuchen des italienischen Konsuls schickte der Gouverneur unverzüglich einen Schiffskapitän

mit einer Kommission an Bord, um den Schaden festzustellen und die Schuldfrage zu prüfen. Der Dampfer „Veimbro“ ist nach Syrakus abgefahren.

— In ganz England werden jetzt mit großem Eifer Vorsichtsmaßnahmen für den Fall einer deutschen Landung getroffen. Es werden Notausgänge und Freiwilligenkorps gebildet. In einer Bekanntmachung wird die Hoffnung ausgesprochen, daß alle, die noch nicht den anerkannten Freiwilligenkorps beigetreten sind, den Feind nicht angreifen und sich erinnern, daß sie andernfalls fürchterliche Vergeltungs- und Strafmaßnahmen auf unschuldige Gemeinden heraufbeschwören würden. — Old England zittert also. So ist's recht!

Ausbreitung des Heiligen Krieges.

Immer neue arabische Stämme, die noch vor kurzem gegen die Türkei gekämpft haben, stellen sich dem Sultan zum Kampfe gegen England zur Verfügung. Tausende von Arabern sind auf dem Marsch zum persischen Golf, um dort die türkischen Streitkräfte zu verhaften.

Wer Brotgetreide veräußert, verurteilt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Die Befreiung der Kaukasusstämme.

Türkische amtlichen Nachrichten zufolge, die von den in der Kaza von Artvin im russischen Kaukasus neu eingesetzten Behörden bei der Porteeingelassen sind, wurde dort aus Anlaß der Einholung der Fahne des Hiltsregiments, das an den Kämpfen um Kars im Jahre 1877 teilgenommen hat, eine großartige Feier veranstaltet. Diese Fahne war damals dem Feinde nicht ausgeliefert worden. Die Fahne des damaligen Fahnenführers, der im Kampfe fiel, bewahrte sie bis auf den heutigen Tag in der Erwartung der Stunde der Befreiung vom russischen Joch. Tausende von Mohammedanern wohnten dem festlichen Schauspiel bei. — Weitere authentische Mitteilungen belegen, daß überall, wo die türkische Armee einrückt, die gesamte Bevölkerung der Truppen mit Freudentränen in den Augen begrüßt und jeder, der Waffen tragen kann, sich ihnen anschließt, während die Frauen und alten Männer Viehsaaten darbringen.

französische Sturmangriffe in flandern.

Aber den französischen allgemeinen Angriff liegen in Paris noch folgende Einzelheiten aus Nordfrankreich vor.

Am Morgen des 19. Dezember gingen die Franzosen zum Sturm auf die deutschen Stellungen bei Moorslede vor. Die Deutschen leisteten jedoch hartnäckigen Widerstand. Das Hauptziel des französischen Angriffs bestand in der Eroberung des südlich der Stadt liegenden Bahnhofes. Hier hatten die Deutschen hinter ihren Schützengräben einen Panzerzug, aus sechs Stahlwagen bestehend, auffahren lassen, der allen Bemühungen der französischen Infanterie trotzte. Achtmal wurde zum Sturm befohlen, und achtmal mußten die Franzosen sich unter Verlusten zurückziehen.

Schließlich gelang es ihnen, 7,5-Zentimeter-Geschütze in unmittelbarer Nähe der deutschen Stellungen zu bringen. Ein abermaliger Sturmangriff glückte, und die Franzosen konnten einen Teil des völlig in Trümmer geschossenen Bahnhofes besetzen. Gleichzeitig waren jedoch deutsche Truppen bei Jonnebeke siegreich vorgedrungen und bedrohten jetzt die Franzosen in Moorslede mit einem Frontalangriff. Sie mußten also das toben unter schweren Verlusten eroberte Gebäude sofort wieder räumen.

In der Gegend von Ypern erfolgten Angriffe auf Boelcapelle, Vichteote und Valsenbarel, die jedoch den Verbündeten keinerlei nennenswerte Erfolge brachten. Ein Angriff

belgischer und französischer Regimenter auf deutsche Stellungen nördlich Langemard scheiterte vollkommen. Die Franzosen hatten den Sturm durch eine heftige Kanonade vorbereitet und sich durch das allmählich erfolgende Schmelzen der deutschen Batterien täuschen lassen. Als die französische Infanterie den Sturmangriff begann, setzte auf deutscher Seite eine so heftige Beschließung ein, daß die französische Vordrängbewegung sofort zum Stehen kam.

Jetzt machte die deutsche Infanterie ihrerseits einen Gegenstoß von solcher Wucht, daß die Franzosen nicht nur in ihre ursprüngliche Stellung zurückkehrten, sondern sogar das von ihnen bisher besetzte Langemard sofort räumen und sich auf ihre zweite Verteidigungslinie, mehrere Kilometer südlich der Stadt, zurückziehen mußten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In der letzten Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: die Vorlage betreffend Schatzpreise für Wolle und Wollwaren; die Vorlage betreffend das Verbot der Verwendung von Kartoffelmehl zur Herstellung von Sekt; der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend die für eine auswärtige Post im Betrieb einer inländischen Niederlassung entfallenden Ansprüche; der Entwurf einer Bekanntmachung über die Sicherheitsleistung mit Wertpapieren; der Entwurf einer Bekanntmachung über Verjährungsfristen und der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend die Bewilligung von Zahlungsfristen bei Hypotheken und Grundschulden.

* Bei der Reichstagserversammlung in Binneberg-Gimshorn, die durch den Tod des fortgeschrittenen Abg. Dr. Brabant notwendig geworden ist, werden die Sozialdemokraten seinen eigenen Kandidaten aufstellen, sondern den Kreis der Fortschrittlichen Volkspartei überlassen, die den früheren Vertreter, Stadtrat Carlens in Gimshorn, ausgewählt hat.

* Der preussische Landtagsabgeordnete Mittelmeister v. Waldow-Mehrentzin ist am Herzschlag gestorben.

Italien.

* Steigende Erbitterung herrscht überall über die schwere Schädigung des Seehandels durch England, seit Ende Oktober England seine Erklärung vom Februar 1909 über das Seehandelsrecht im Kriege durch neue eigenmächtige Bestimmungen außer Kraft gesetzt hat und Frankreich ihm folgte. Auf die Beschwerden der italienischen Handelskammern gegen das Festhalten italienischer Fahrzeuge hat der Minister des Äußeren, Sonnino, den Kammern den Rat erteilt, einen Handelsfachmann mit den entsprechenden Ausweispapieren nach Gibraltar zu entsenden, der mit den dortigen englischen Behörden in ständiger Fühlung bleiben soll.

Spanien.

* Im spanischen Senat regte bei Erwähnung des europäischen Krieges Marquis de Pezera, wie er sagte als Organ der menschenfreundlichen Gefühle des Senats, an, in dem Sitzungsprotokoll zu verzeichnen, daß die Verammlung sich der Trauer der Kriegführenden anschließe und Wünsche für den baldigen Abschluß eines wohlthätigen Friedens äußere. Vom Ministerium wurde erklärt, daß die Regierung sich dem Wunsche anschließe.

Portugal.

* Das Programm des neuen Kabinetts in Portugal unter dem Vorste des Seerichters Coutinho betrifft hauptsächlich die Teilnahme am Kriege, die Verteidigung der Republik und die Vorbereitung der Wahlen. Die einzige Stütze des Kabinetts, dem große Schwierigkeiten in der Kammer bevorstehen, sind die Sozialisten.

* Der Parteiführer Comacho und alle 24 übrigen Mitglieder der unionistischen Partei haben beschloffen, ihre Abgeordneten-Mandate niederzulegen. Durch ihr Fernbleiben wird die Kammer aufzuheben, beschlußfähig zu sein. Die Unionistische Partei bezweckt mit ihrem Beschlusse eine Kundgebung gegen den Krieg.

Es braut ein Ruf.

20) Erzählung von Max Brandt-Denart.

(Fortsetzung.)

„Es ist geradezu unerklärlich“, flüsterte Frau Madeleine ihrem Gatten zu, daß Amelie jeden Abend drüben bei den Soldaten zuhört.“

Chevalier d'Estre winkte ihr und trat mit ihr in den Wintergarten.

Nachdem er vorsichtig die Tür geschlossen hatte, sagte er:

„Mit unserm Kinde ist eine große Wandlung vorgegangen, seit sie an jenem Abend mit dem jungen D'Estre hier in dem Zimmer war. Erinnerst du dich noch, Madeleine? Sie war, als wir sie nach Stunden dort am Fenster fanden, wie von Sinnen. Ich habe seitdem nie ein frohes Wort von ihr gehört.“

Der Gatte verzehrte sie und der Gedanke an die große Sache Frankreichs. Würde sie sonst jede freie Stunde den Verwundeten da drüben schenken? Die Sache der Heimat, denn sie betrachtet wie wir Frankreich als ihre Heimat, ist die ihre.“

„Weinst du, Madeleine? Ich habe darüber meine eigenen Gedanken. Was denkst du wohl, weshalb sie sich beharrlich weigert, die Werbung des jungen Marquis d'Alembert anzunehmen?“

Madeleine d'Estre sah ihren Eheherrn überrascht an.

„Du glaubst doch nicht, daß Amelie sich in jenen deutschen Offizier vergafft hat?“

„Ja, Teuerste, das eben meine ich; denn mir will scheinen, als ob die Umstände dem

Aufstehen einer solchen Neigung — sei sie auch nur Strohhalm — günstig waren. Amelie hat anfangs mit dem Gedanken gespielt, Herrn von Carsten zu ihrem Werkzeu zu machen, weil sie nicht wußte, was ein preussischer Offizier ist. Was aber mußte in ihrer Seele erwachen, als der Mann, dessen sie ganz sicher zu sein glaubte, ganz plötzlich sich von ihr mit Verachtung abwandte? Gut, du sagst, sie haßt ihn, wie sein ganzes Vaterland. Aber ist das jener Haß, der aus einer großen Idee entspringt, jener Haß, der da glüht wie unüberwindbares Feuer, jener Haß, der unwandelbar ist, weil er sich selber Geheiß ist, etwa wie der Haß des gräßlichen Frankreich auf das plumpe Deutschland?“

Als Frau Madeleine schwieg, fuhr Chevalier d'Estre fort:

„Ich bin ganz sicher, daß sich hinter dieser Maske von Haß nur Liebe verbirgt, die wahrhafte Liebe, die entflammte, als sie den ritterlichen Geist dessen erkannte, den sie bis dahin für unbedeutend, für ein Spielzeug ihrer Laune gehalten hatte.“

Es klopfte an die Tür. Marquis d'Alembert trat ein.

„Verzeihen Sie, Marquis, daß wir Sie warten ließen.“

„Nicht doch, nicht doch, es ist mir ganz angenehm, Sie hier zu finden; denn es scheint mir notwendig, daß wir ein paar Worte miteinander sprechen. Das junge Volk sitzt drüben beim Spiel — man wird uns nicht vermissen.“

„Wo haben Sie wichtige Neuigkeiten?“

„Sehr wichtige! Unsere Sache steht nicht so gut, als man uns glauben machen will.“

Mein Sohn hat das Clappenkommando für Mülhausen erhalten — er kommt von der Nordfront.“

„Von der belgischen Grenze?“ fragte das Ehepaar.

„Von dorther!“

„Nun?“

„Die Deutschen marschieren auf Brüssel, Bütlich ist in ihren Händen, ihre Kavallerie schwärmt bereits bis nach Namur.“

„Nicht denkbar!“ rief Frau Madeleine.

„Es ist leider nur zu wahr! Es wäre Unfug, jetzt darauf pochen zu wollen, daß der eine oder andere von uns die Dinge vorausgesehen habe. Wir stehen der vollendeten Tatsache gegenüber und müssen mit ihr rechnen.“

„Sind denn die Engländer?“

„Ach, hören Sie auf mit den Engländern! Sie verschaffen noch immer Mannschaften. Aber wieviel! Vor zwei Jahren, als wir zum letztenmal im Einse über die Angelegenheiten sprachen, nahm Macaulay den Mann sehr wohl, 200 000 Mann im ganzen, 100 000 nach Belgien am ersten Tage und ebensoviele mit Hilfe der Flotte an die Küste Schleswigs.“

„Und nun?“

„Nichts haben sie getan. 40 000 sind ihrer in Ostende und Calais gelandet. Maschinengewehre, Panzerautos und wer weiß wie viel Train; aber gegen die Masse der Deutschen und vor allem gegen den kriegerischen Geist dieser Deutschen vermögen sie nichts.“

„Aber im Elise wird doch die Sieger?“

drängte Frau Madeleine.

Der Marquis trat an das Fenster, durch

das der helle Augustmond seine gespenstischen Lichter warf.

„Noch sind wir es! Aber kein Mensch vermag schon heute zu sagen, was morgen sein wird. Frankreich ist auf sich allein angewiesen und hat mit den Schwierigkeiten des Vorkampfes ungeheuer zu tun. Ja, wenn Amelie damals nicht so vorzeitig gehandelt hätte, ohne ihrer Sache gewiß zu sein, wenn sie nicht den Feinden verraten hätte, was wir beabsichtigten, dann wären wir heute unbeschränkt Herren des Elise. Colmar wäre unser, Metz und Straßburg ohne Hoffnung auf Entlassung. Denken Sie, es war alles so wohl vorbereitet. Je eine Armee über Maubeuge, Verdun, Loul, Epinal und Belfort. Die erste Armee hätte sich mit der englischen und belgischen vereinigt und nach dem Marsche durch Belgien Köln und Koblenz besetzen sollen. Die zweite Armee sollte Metz besetzen und sich dann mit der ersten Armee vereinigen. Vor allem aber kam es auf die vierte und fünfte Armee an, die die Vogesen überschreiten, Altkirch und Mülhausen nehmen und sich dann gegen Straßburg in Bewegung setzen sollten. Wenn Amelie den Unseren hätte Nachricht geben können, welche Streitkräfte an der Grenze gegen uns stehen, oder wenn sie geschwiegen hätte, wäre heute unser Sieg entschieden.“

Ein peinliches Schweigen herrschte im Zimmer.

Nach einer Weile fragte der Chevalier:

„Nur eines noch: Man ist doch im Hauptquartier überzeugt, daß wir siegen werden, um jeden Preis siegen?“

„Ja, von dieser Überzeugung sind wir alle durchdrungen! Sie wissen ja, wie hier die

Weihnachten unserer Marine.

Feiern zu Wasser und zu Lande.

Weihnachten 1914 wird für unsere „blauen Jüngens“ wie für das ganze Heer eine seltsame Weihnachtsfeier bringen, die zwar von den früheren verschieden ist, sich aber doch durch den gewaltigen Charakter der Zeit in einer für unsere Heldengestalten stolzen Art unterscheidet. Sonst erhielten die Kriegsschiffe eine Weihnachtsfeier, sobald sie die Linie Dover-Galais überschritten, d. h. sobald sie nach offizielltem Sprachgebrauch die heimischen Gewässer verließen, um nach fernen Ländern eine Übungsfahrt anzutreten. Diese Kriegsschiffe haben jetzt in heldenhaften Kämpfen fern von der Heimat den Ruhm des deutschen Namens über alle Länder getragen, und mit stolzer Behmut werden unsere blauen Jüngens zu Hause ihrer Kameraden gedenken, die im siegreichen Ansturm gegen einen verhassten Feind den Heldentod fanden.

Die wenigen Schiffe, die noch die deutsche Flagge auf dem Weltmeer zeigen, werden nach alter Weise das Weihnachtsfest feiern und der Lieben in der Heimat gedenken. Die Weihnachtsfeier aus der Heimat, die sonst in bestimmten Häfen ferner Länder rechtzeitig angelangt waren und abgeholt wurden, werden diesmal fehlen. Aber ein Weihnachtsbaum wird doch angezündet werden können, denn er gehört zur ständigen Ausrüstung eines Kriegsschiffes, das seine Ausreise antritt. Auch kleine Geschenke wurden hier schon rechtzeitig untergebracht. Aber, wenn das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“ verklungen ist, dann wird der Sinn der Leute wieder auf die ernste große Zeit gerichtet sein, und machsam werden sie an den Gedächtnis stehen, da sie von einem übermächtigen Feind umdrängt sind. Eine gewaltige und heldenhafte Weihnachtsfeier! Würdig der Männer, die da draußen lieber sterben, als sich ergeben!

Aber auch zu Hause wird das Weihnachtsfest unserer blauen Jüngens nicht weniger bedeutsam sein. Auch hier stehen sie täglich und stündlich auf der Wacht gegen das verhasste England. Die Liebe des Volkes hat ihnen in diesem Jahre ein reiches Weihnachtsfest bereitet. Aus allen Teilen des Landes strömen die Weihnachtsparaden als Liebesgaben für unsere Marinekrieger in den Sammelstellen zusammen, um von hier aus gerecht verteilt zu werden. Es wurde so eingerichtet, daß auf den Kriegsschiffen die Liebesgaben schon einige Tage früher anlangten, um am Weihnachtsabend verteilt werden zu können. Ein Kriegsschiff muß stets kampfbereit sein, gleicher Weise im Frieden wie im Kriege. Natürlich wird diese Kampfbereitschaft auch durch die Feiern des Weihnachtsfestes nicht gehindert. Ein Teil der Mannschaften erhält seine Weihnachtsbescherung, während der andere Teil wacht, und dann vertauschen sie ihre Rollen. Aber jeder einzelne wird mit gleicher Liebe und Fürsorge bedacht. Selbstverständlich verfügt jedes Kriegsschiff über einen Christbaum, der nach alter Weise zur Bescherung angezündet wird. So vollbringt das Weihnachtsfest das Wunder, daß diese schwimmenden, waffenstarken Festungen für kurze Zeit nur Frieden verkünden, wenn von Hunderten von kriegerischen Männern die Lieder „Friede auf Erden“ und „Stille Nacht, heilige Nacht“ über die Fluten des Meeres erschallen.

Nach der Feier der Mannschaften findet in der Offiziersmesse noch eine kleine Feier für die Lieben daheim statt. In diesem Jahre die Lieben daheim manche außergewöhnliche Überraschung bereitet haben. Das Weihnachtsfest 1914 unterscheidet sich aber von anderen Weihnachtsfesten bei unserer Marine noch durch einen ungewöhnlichen Umstand. Ein großer Teil der Mannschaften feiert das Weihnachtsfest dieses Kriegsjahres nicht wie üblich auf S. M. Kriegsschiffen, sondern auf dem Kriegsschiff „Lande“. Sind doch viele unserer blauen Jüngens in Flandern in den Schützengräben, um hier Schulter an Schulter mit dem Landheer zu kämpfen. In den Dünen von Flandern liegen sie eingegraben und führen den Landkrieg, der ihnen sonst fremd ist, mit derselben Tapferkeit wie unser Landheer. Aber auch diese „Seefoldaten zu Lande“ werden reich mit Liebesgaben bedacht. Auch hier sind von dem kommandie-

renden Admiral in Flandern alle Maßnahmen getroffen, daß jeder einzelne am heiligen Abend rechtzeitig im Besitz des Weihnachts-geschenktes sein wird. So feiert unsere Marine das Weihnachtsfest 1914 in einer Weise, die der gewaltigen und ernsten Zeit würdig ist.

Von Nah und fern.

Ein neues Schandurteil in Frankreich. Die beiden deutschen Krankenpfleger Robert Günther und Wilhelm Liede, die beim 17. Dragonerregiment Dienst taten, sind vom Kriegsgericht in Rennes zu je zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Sie standen unter der Anklage, einen Wundstich erbrochen und Leinenwäsche daraus entwendet zu haben.

Generaloberst v. Kluck mit seinem Stabe in Frankreich.

1. Generalleutnant v. Kuhl. 2. Generaloberst v. Kluck. 3. Oberst v. Bergmann.



Generaloberst Alexander v. Kluck, der ruhmvolle Führer der ersten Armee unseres Westheeres, kommt aus Münster in Westfalen und ist jetzt 63 Jahre alt. Er trat 1865 in die preussische

Armee ein und hat seine ganze Dienstzeit in der Front zugebracht. Beim Ausbruch des Krieges war er Generalinspekteur der 8. Armeekorps.

zu haben. Beide Angeklagten gaben zu, den Schrank aufgebrochen und die Wäsche herausgenommen zu haben, erklärten jedoch, die Leinwand notwendig für das Verbinden der Verwundeten gebraucht zu haben.

Feierliche Beisetzung eines französischen Offiziers. Der französische Oberleutnant der Reserve Daris ist dieser Tage im Garnisonlazarett in Hannover seinen erlittenen schweren Verwundungen erlegen. Die Beisetzung fand von der Kapelle des Garnisonlazaretts aus statt. Der Trauerfeier wohnten außer der Gattin des Verstorbenen die im Lazarett liegenden Franzosen bei. Nach der Trauerfeier, die der Militärkapellmeister des 10. Armeekorps, Geheimrat Konstantin Bierach, hielt, trugen Unteroffiziere den mit der französischen Tricolore bedeckten Sarg nach dem Leichenwagen, während die Trauerparade präparierte und die Regimentsmusik den Choral „Jesus meine Zuversicht“ anstimmte. Unter Vorantritt der Leichenparade wurde der Sarg nach dem Militärfriedhof in Vimmer übergeführt, wo als letzte Ehrung

kam, fand er in seiner Wohnung seine 34jährige Frau und sein anderthalbjähriges Söhnchen in der mit Gas angefüllten Küche regungslos auf. Wiederbelebungsversuche waren bei dem Kind vergebens, doch gelang es, die Frau ins Leben zurückzurufen.

Der jüngste Kriegsfreiwillige gefallen. Der am 17. August 1900 geborene jüngste Kriegsfreiwillige Emil Krüger aus Kulm ist in einem Geleitz in Ostpreußen gefallen. Bei der Mobilisierung wurde der Vater zurückgestellt. Der Sohn hat nun die Eltern solange, bis sie die Einwilligung zum Eintritt in das Heer gaben. Trotz der Jugend wurde er eingezogen. Schon im ersten Treffen opferte er sein junges Leben auf dem Altar des Vaterlandes.

Ein englisches Wasserschiff zerstört. Im Sueskanal flog aus unbekannten Gründen ein englisches Wasserschiff in die Luft. Achtzehn Personen wurden dabei verwundet, neun getötet.

Bombenexplosion vor der Kirche. Vor der Clemenskirche in Rom explodierte eine

Bombe, wodurch einige Kirchenfenster ein-gebrochen wurden. Eine andere Bombe wurde in der Umgebung aufgefunden. Es handelt sich um eine unheimliche Bombe, ähnlich denjenigen, die man zu Weihnachten aus Freude zur Entzündung bringt. Die Behörden haben eine Untersuchung eingeleitet.

Volkswirtschaftliches.

Änderungen der Höchstpreise. Die Bestimmungen des Bundesrats, betreffend Änderungen der Bestimmungen über Höchstpreise usw. — für Getreide und Mele, Hafer, Roggen, Gerste und Weizen, das Vermischen von Mele mit anderen Getreidesorten, das Ausmahlen von Brotgetreide — sind im Reichsanzeiger veröffentlicht. In der Bekanntmachung über das Ausmahlen von Brotgetreide werden die Landeszentralbehörden ermächtigt, die Bestimmungen zu treffen, daß beim Ausmahlen ein Auszugsmehl von bestimmter Höhe hergestellt wird. Bereits am 20. d. Mts. in Kraft getreten ist die Bekanntmachung, betreffend das Schlachten von Schweinen und Kälbern, durch die die Landeszentralbehörden ermächtigt werden, für das Schlachten von Schweinen und Kälbern Bestimmungen anzuordnen. Diese Verordnung findet auf das aus dem Ausland eingeführte Schlachttier keine Anwendung. Die am 19. d. Mts. vom Bundesrat beschlossene Änderung der Höchstpreisverordnung tritt am 24. d. Mts. in Kraft.

Gerichtshalle.

Vartenstein. Wegen Brandstiftung verurteilt das Kriegsgericht die russischen Unterleuten Semles und Blochin zu zwölf bzw. zehn Jahren Zuchthaus. Die Angeklagten befanden sich am 1. November d. J. in Usterlingen (Kreis Br.-Glan). Nachdem sie angeblich dem Schnaps recht tüchtig zugesprochen hatten, begaben sie sich in eine dem Apothekenbesitzer D. gehörige Scheune, um dort zu nächtigen. Nach kurzem Schlaf wollten sie durch große Hitze aufgewacht sein und das Gebäude in Brand gesteckt haben. Außerdem wurde festgestellt, daß Blochin den Versuch gemacht hatte, auch die Apotheke in Brand zu stecken; der Besitzer fand das Türgerüst bereits schwelend vor. D. hat vermutlich den zweiten Brand deshalb anlegen wollen, um bei dieser Gelegenheit noch zu stehlen, da man später Schubladen usw. erbrochen vorfand.

Hannover. Vor dem Kriegsgericht der Landwehrinspektion hatte sich ein alterer Kriegsfreiwilliger, der unter Verschönerung seiner Zuchthausstrafen zur Einstellung gekommen war, wegen verantwortung und militärischen Ungehorsams zu verantworten. Trotzdem an der Schuld des Angeklagten kein Zweifel bestand, ist das Gericht zu einer Verurteilung nicht gelangt. Nur seine Stellungnahme hat es den § 81 des Militärstrafgesetzes herangezogen, der ausdrücklich bei Zuchthausstrafen die Entfernung aus dem Heer oder der Marine bestimmt, woraus zu folgern wäre, daß für Zuchthäuser eine militärische Dienstpflicht nicht bestehe. Nach Ansicht des Gerichts war der Angeklagte nicht rechtsgültig Soldat geworden. Dem Kriegsgericht blieb deshalb kein anderer Ausweg, als das Verfahren gegen den Angeklagten einzustellen.

Vermischtes.

Nicht Votha, sondern Votho. Eine eigenartige Namensänderung wird aus Schleswig gemeldet. Dem Schüler Votha Jepsen, Sohn des dortigen Zimmermeisters Jepsen, ist durch Allerhöchsten Erlaß gestattet worden, sich fortan Votho Jepsen zu nennen. Hiermit hat es folgende Bewandnis: Der nunmehrige Votho Jepsen erhielt seinen ursprünglichen Namen in der Laube zu der Zeit des Burenkrieges, als Deutschland das Volk der Buren in seinem heldenmütigen Kampf gegen die englische Räuberpolitik begeistert und mitführend begleitete. Der damalige Buren-general Votha war der gelehrteste Mann in Deutschland und ihm verdankte der Tausend seinen Vornamen. Während der Laufzeit wurde an Frau Votha, die zu jenem Zeitpunkt in Holland weilte, ein Schulungsprogramm abgelehnt. Heute ist der Burenkämpfer ein Knecht Englands, der seine eigenen Landsleute mordet und niederringt und gegen Deutschland zu Felde zieht. Da darf ein deutscher Knabe seinen Namen nicht mehr tragen!

Befahrung in aller Eile abgezogen, als die Unfern nahen. So ist es überall gewesen; aber wir werden darauf sein müssen und unbarmherzig. Dafür, daß man uns aus den einmal belegten Orten nicht wieder vertreiben kann, haben wir Sorge getragen. Überall wurden Geiseln verhaftet und sie werden erschossen, wenn unsere Truppen ein Leid geschieht, oder wenn wir uns zurückziehen müssen. In Mülhausen lag ich übrigens heute Herrn von Carlsen, den Vater des Offiziers, den Amelie für sich zu interessieren wußte. Der alte Freiherr ist ebenfalls verhaftet worden, und man wird ihn vor ein Gericht stellen.

„Weshalb den Alten?“ fragte der Chevalier. „Ich weiß es nicht genau. Nur so viel weiß ich, daß seine Güter mit Beschlag belegt wurden und seine Söhne, die Offiziere im deutschen Heere sind, aus dem Elend dauernd verwiesen werden sollen. Abgesehen von dem jüngsten, Edwin v. Carlsen, soll gefallen sein, als er den Versuch machte, auf einem Patrouillenritt die Stellung unserer Truppen, die sich gegen diese Stadt in Marsch gesetzt hatten, zu erkunden.“

Von der Tür her kam ein leises Stöhnen in die Stille. Dort stand Amelie d'Säure im fahlen Lichte des Mondes und sah mit entsetzten Augen auf den Marquis.

Frau Madeline nahm das zitternde junge Weib in den Arm und führte es zu dem Sofa, auf dem sie gesessen hatte.

„Was hast du, Amelie?“ Du solltest deine Abendgänge in das Hospital unterlassen.“ „Es ist nichts“, wehrte die Tochter ab. „Dann warte sie sich an den Marquis.“

„Ergählen Sie weiter, Marquis, ich bitte Sie.“

Der Chevalier hörte auf. Es war etwas in dem Klang der Stimme seiner Tochter, was ihm nicht gefiel. Eine seltsame Unruhe drängte da aus verborgenen Tiefen zum Licht.

Der Marquis aber fuhr ruhig fort: „Eigentlich weiß ich weiter nichts, als daß er im Ennapp erschossen wurde, wo unsere Wache lag, die vom Sperrfort jenseits der Grenze gekommen war.“

Amelie schloß in tiefer Qual auf. „Meine Schuld!“ entrang es sich fast unbewußt ihren Lippen.

Wieder herrschte eine Weile Schweigen. Und nun noch eines, begann endlich der Marquis, „in dieser bewegten Zeit darf man sich nicht so streng an das Zeremoniell halten. Chevalier, ich komme heute noch einmal als Vererber für meinen Sohn. Er liebt Amelie. Ich will sie heute selber fragen, ob sie seine Gattin werden will.“

Da erwachte das junge Weib, das leise weinend zusammengebrochen war, aus seinem tiefen Schmerz.

„Herr Marquis! Ich kann nicht die Gattin Ihres Sohnes werden!“

„Amelie!“ Der Chevalier war zu seiner Tochter getreten. „Ich nehme an, daß heute deine Nerven überreizt sind. Der Marquis hat mein Wort und ich denke, du wirst nicht wollen, daß ich mein Wort brechen soll. Gehe jetzt auf dein Zimmer.“

„Nicht so!“ unterbrach ihn der Marquis. „Gestatten Sie mir, daß ich mich zurückziehe, die jungen Herren werden mich ohnehin er-

warten! Ich werde mir morgen die Antwort holen, die meinen Sohn und mich beglücken oder unendlich traurig machen kann.“

Er verbeugte sich und verließ den Wintergarten.

Amelie sah auf demselben Plaze, den sie an jenem Abend eingenommen hatte, als sie Edwin zum letzten Male sah.

Jetzt, nachdem der Marquis gegangen war, hatte sie ihre Ruhe wiedergewonnen.

„So!“ sagte der Chevalier, als sie allein waren, „nun sage mir, bitte, was dein seltsames Betragen bedeuten soll. Hast du mir nicht selber gesagt, daß du glücklich über die Werbung seiest, als ich dir zum erstenmal von dem Antrage des Marquis sprach?“

„Ja“, hauchte das junge Mädchen.

„Und dennoch sagst du jetzt nein?“

„Ich liebe den Sohn des Marquis nicht!“

„Das weißt du jetzt mit einem Male? Bisher wußtest du das nicht?“

„Nein — vorer wußte ich das nicht!“

„Das ist in der Tat sehr seltsam. Wie kam dir denn so plötzlich die Erkenntnis?“

„Ich wußte damals überhaupt nicht, was Liebe ist.“

„Und heute weißt du es?“ fuhr er auf.

„Ja, Papa, heute weiß ich es!“

„So liebst du einen andern?“

„Ja, Papa!“

„Das sind Jungfernsknechte, die vergehen, wie sie gekommen sind. Oder soll ich dir wirklich glauben, daß dich plötzlich eine Liebe mit solcher Gewalt gepackt, daß du alles vergisst, was du dir und der Gesellschaft schuldig bist? Soll ich dir das wirklich glauben?“

Amelie richtete sich auf. Es war, als ob

sie durch die Dämmerung ihrem Vater ins Auge sehen wollte, als sie erwiderte:

„Ich selbst habe mich hineingeholt!“

„Was, mir? Deine Eltern?“

„Wer hat mir geraten, der Werbung Edwin von Carlens Gehör zu schenken?“

„Amelie! Bist du von Sinnen? Den Deutschen? Bistest du nicht —?“

„Ich wußte nur, was ihr mir gesagt habt. Ich kannte ja die Deutschen nicht. Ich habe seit meiner Kindheit von euch nur immer gehört, daß sie treulos sind, daß sie das Elend unterdrücken und Frankreich, eure Heimat, mißhandelt haben. Ich habtet ihr als euer Werkzeuge auszuheben, und ich war stolz darauf, stolz bis zu dem Augenblick, als mich die Ehrenhaftigkeit des Deutschen hier in diesem Raume zu Boden warf. Da, als er mich voller Verachtung verlassen hatte, als ich in jener Nacht merkte, daß ich das Werkzeuge eines hinterlistigen Planes gegen Bedrohliche werden sollte, als ich sah, wie edelmütig er bei allem Groll, den er gegen mich hegen mußte, war, da fühlte ich, daß das treue Spiel grauenvoller Ernst geworden war und daß es nicht um das Gelingen oder Mißlingen eures Planes, sondern um mein Leben gegangen war. Seit jenen qualvollen Augenblicken weiß ich, was Liebe ist, seit ich mit meinem Stolz und dem Gefühl für Frankreich reich gerungen habe und immer wieder die namenlose Liebe und den Jammer meines Herzens flogen sah. Seit jenem Augenblick habe ich hier oft auf den Knien gelegen und gebetet, daß er nicht schwerer gelitten haben möge als ich.“

Unseren werten
Kunden und Bekannten
wünschen ein
**gesundes und frohes
Neujahr!**

Peter Haber II. & Frau, Camberg.

Zum Jahreswechsel
wünscht seinen werten Gästen, Gönnern, Verwandten
und Bekannten ein herzliches
Profit Neujahr!
Peter Gläbner, Camberg.

Allen Freunden und Gönnern,
insbesondere der
werten Kundschaft,
wünscht auf diesem Wege ein
glückliches Neujahr!
Brauerei Hanson.

Brennholz versteigerung.
Am Donnerstag, den 7. Januar 1915,
Vormittags 10 Uhr, anfangend
werden aus Distrikt Saupferg 50c. Schutzbezirk Camberg
versteigert:

58 Rm. Eichen-Scheit und Knüppel.
41 " Kiefer-Knüppel.
266 " Buchen-Scheite
72 " Knüppel
3790 Stück Buchen-Wellen.
Camberg, den 29. Dezember 1914.

Der Magistrat:
Pipberger.

Nußholz versteigerung.
Am Montag, den 4. Januar 1915,
Vormittags, 10 $\frac{1}{2}$ Uhr anfangend,
werden im diesseitigen Stadtwalde
Distrikt Saupferg 50c,
Schutzbezirk Camberg, versteigert:
193 Eichen Stämme mit 103,06 Festm.
Camberg, den 29. Dez. 1914.

Der Magistrat:
Pipberger.

Wegzugshalber
ist mein
Spezereiwarengeschäft
in der Bahnhofstraße eventuell sofort zu vermieten.
Georg Dobner, Camberg.

Underberg-Boonetamp,
der beste Likör im Felde,
plombiert und versandfertig, Preis 50 Pfennig.
Heinrich Kremer, Camberg.

Meiner werten Kundschaft
sowie Freunden und Bekannten die
herzl. Glückwünsche
zum neuen Jahre!
Jakob Schmitz & Frau, Camberg.

Zum Jahreswechsel
wünscht seinen
werten Gästen und Gönnern
ein herzliches
Profit Neujahr!
Martin Herboldsheimer & Frau.
„Bayerischer Hof“ Camberg.

Allen unseren werten
Abonnenten
sowie
Freunden und Gönnern
wünscht ein
**glückseliges
Neujahr 1915**
Wilhelm Ammelung & Frau.

Alle Rückstände bei der Stadtkasse
sind jetzt umgehend zu begleichen, da sonst erster Tage
Mahnung erfolgt.
Camberg, den 30. Dezember 1914.

Die Stadtkasse:
Klings.



Deutsche Landwirte

Der Augenblick ist gekommen, wo es zu zeigen gilt, daß
wir — gänzlich unabhängig vom Auslande — uns selbst
zu ernähren vermögen. Die Hauptbedingung zur Erzie-
lung hoher Erträge ist aber naturgemäß eine ausgiebige
Düngung, bei welcher neben Stickstoff und Phosphorsäure
vor allem die

Kalifalze
(Kainit oder 40% iges Kalidüngesalz)

nicht fehlen dürfen. — Alle Auskünfte über Düngungs-
fragen erteilt kostenlos:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats G.m.b.H.
Köln a. Rh., Richarzstraße 10.

Den werten Stammgästen, Freunden u. Gönne
die
besten Glückwünsche
zum Jahreswechsel!
Camberg. Josef Henbeler & Frau
Mainzer Weinstraße.

Korpulenz

Fettleibigkeit

wird beseitigt durch „Tonnoia“. Preisgekrönt mit goldenen
Medaillen und Ehrendiplomen. Kein harter Leib, kein
starker Husten mehr, sondern schlank, elegante Figur,
graziöse Taille. Kein Heilmittel, ein Geheimmittel
lediglich ein Entfettungsmittel, ff. war korpulente, jetzt
gesunde Personen. Kein Diät, keine Änderung der Lebens-
weise vorzuzieh. Wirkung. Paket 2,50 M. 3 Pakete 7 M.
fr. gegen Postanweisung oder Nachnahme. — Wir laden
einige Dankschreiben aus der großen Zahl folgen: H. J.
Saargemünd. schreibt u. a.: Seitdem ich Sie mir gef. late
Tonnoia etc. Bin mit Ihrem Tonnoia sehr zufrieden, be-
reits 3 $\frac{1}{2}$ Pfd. abgenommen. — M. B., Helmstedt, schreibt:
Mit dem ersten Paket bin ich sehr zufrieden gewesen. —
Dr. med. O., Oberarzt im Kär.-Regt., tätig als Arzt in
Städt. Krankenh., schreibt: Nachdem ich mit ausgezeichneten
Erfolge das erste Paket Ihrer „Tonnoia“-Behrur bei mir
selbst angewandt habe, bitte ich u. f. w. — Dr. med. E.
Oberarzt in einem Garde-Regt., Potsdam, schreibt: Mit dem
Präparat gegen Korpulenz „Tonnoia“ habe ich an mir selbst
ohne schädliche Nebenwirkung so gute Erfolge erzielt, daß
ich keinen Anstand nehme, das Mittel sowohl meinen Patien-
ten, wie auch im Kreise von Kollegen warm zu empfehlen.
— Fabrik: D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin
393, Bülowstr. 84. — Versand: Wittes Apotheke, Berlin
Potsdamerstr. 84a.

Mehr Licht
geben
Metalldrathlampen
(70% Stromersparnis)
für Camberg und Ueberland-Centra
zu Originalpreisen.

Wilhelm Lottermann
Camberg, Schmiedgasse 10.

Evangel. Gottesdien

am Neujahrstag

Camberg:
Nachmittags um 2 Uhr.
Herr Pfarrer Tecklenburg
Walsdorf.
Niederseifers:
Vormittags um 10 Uhr.
Herr Dekan Ernst aus Idse

Feldpostbriefe
Stemler-Zwieback
wegen ihrer Haltbarkeit sehr
zu empfehlen.
Adam Weyrich.

Für ein braves ordentlich
Dienstmädchen
wird Stelle gesucht.
Näheres in der Exped.

„Die Rattenplage“
ist durch ihr hervorragende
Präparat hier verschwunden!
lautet das Urteil des Herrn
E. Klatten, Reetz, über das
weltberühmte Vertilgungsmittel
Rattentod (Felix Immisch, Dattisch)
Erhältlich in Kartons zu 50 Pf. bei
Jakob Rauch, Camberg

5-10 M. u. mehr i. Hause täglich
verdienen. Postk. gen.
Rich. Hinrichs, Hamburg.